

Joachim Stiller

Auguste Comte: Leben und Werk



Alle Rechte vorbehalten

Störig: Der Positivismus in Frankreich: Comte

1. Die geistige Lage

„Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Frankreich ausgefüllt mit den Kämpfen um die Errungenschaften der Revolution. Das Jahr 1815 mit der endgültigen Niederlage Napoleons, die Revolutionsjahre 1815 und 1848, der Staatsstreich Louis Napoleons und seine Ausrufung zum Kaiser 1852 bezeichnen die wichtigsten Etappen. Auf der äußersten "Rechten" im politischen Ringen stehen dabei die Kräfte der Reaktion und Restauration. Sie streben, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und an die vorrevolutionäre Kirchen- und monarchistische Herrschaft anzuknüpfen. In der Mitte stehen die Kräfte des liberalen Bürgertums. Sie haben in ihrem Eintreten für die Erhaltung der revolutionären Errungenschaften, das heißt für sie die Erhaltung und Festigung der gesellschaftlichen Stellung des dritten Standes, nach zwei Seiten zu kämpfen. Nach rechts gegen die Reaktion, nach links aber gegen die unbefriedigten Massen des heraufkommenden vierten Standes, die im Zeitalter der Industrialisierung Westeuropas ihre sozialen Forderungen anzumelden beginnen.

Im philosophischen Denken finden wir diese drei Richtungen wieder. Der politischen Rechten entspricht im geistigen Leben die französische Romantik. Sie bildet, in höherem Maße als man das von der deutschen sagen kann die geistige Entsprechung zur politischen Reaktion. Ihr Hauptvertreter ist Joseph *de Maistre* (1754-1821). Er sieht in der Revolution eine verhängnisvolle Durchbrechung der geschichtlichen Kontinuität, einen zu bekämpfenden Abfall von der katholischen Tradition. Die Mitte repräsentiert im philosophischen Denken zunächst Francois Pierre *Maine de Biran* (1766-1824). Die Forderung der Linken treten zunächst in der Form des sogenannten utopischen Sozialismus auf, utopisch genannt im Gegensatz zum wissenschaftlichen Sozialismus, den Karl Marx begründete. Die hervorragendsten utopischen Sozialisten sind Claude Henri *de Saint Simon* (1760-1825), Charles *Fourier* (1772-1837) und Pierre Joseph *Proudhon* (1809-1865).

Der bedeutendste Denker, den Frankreich in dieser Zeit hervorgebracht hat, ist nun zunächst ein Schüler des Grafen Saint Simon gewesen. Wir müssen also seine Gedankenwelt auf der linken Seite unseres Schemas eingeordnet denken, richtiger ihren Ausgangspunkt, denn Comte selbst hat eine Entwicklung durchgemacht, die ihn in mancher Hinsicht mehr in die Mitte der gesellschaftlichen Fronten rückt. Auf jeden Fall lässt uns dieser Ausgangspunkt vermuten, dass wir nun in eine von der des deutschen Idealismus sehr verschiedene geistige Welt eintreten werden.

2. Leben und Werke Comtes

Auguste Comte, geboren 1798 in Montpellier, entstammte einer streng katholischen Beamtenfamilie. Bereits als Zwanzigjähriger hatte er das Programm seines zukünftigen Lebenswerkes klar vor Augen. Er entwarf und veröffentlichte einen "*Plan der notwendigen wissenschaftlichen Arbeiten, um die Gesellschaft zu reorganisieren*" (1822). Das Programm auszuführen wurde ihm durch äußere Umstände außerordentlich schwermgemacht. Zunächst konnte er schon 1824 eine erste ausführliche Ausarbeitung seiner Gedanken in seinem "*System der positiven Philosophie*" der Öffentlichkeit vorlegen. Dann aber brachte ihn eine geistige Erkrankung ins Irrenhaus und an den Rand des Selbstmordes. Nach seiner Wiederherstellung begann er private Vorlesungen über sein System zu halten. Eine

Anstellung als Lehrer am Pariser Polytechnikum verlor er bald wieder. Bis an seinen Tod (1857) blieb er auf die kümmerlichen Erträge mathematischer Privatstunden, im Wesentlichen aber auf die Unterstützung seiner ihn abgöttisch verehrenden Freunde und Anhänger, unter ihnen John Stuart Mill in England, angewiesen.

Unter diesen schwierigen Bedingungen schuf Comte in den Jahren 1830 bis 1842 ein systematisches Hauptwerk "*Kurs der positiven Philosophie*" in sechs Bänden. Aus der neuerlichen geistigen Krise nach Abschluss dieser Arbeiten und der Auflösung seiner Ehe rettete ihn die Bekanntschaft mit einer Frau, Clotilde von Vaux. Sie wurde ihm kurz darauf wieder durch den Tod entrissen. Aber die enge Gemeinschaft mit ihr gab Comtes Denken für die Dauer eine andere Richtung. Der überzeugte Rationalist entdeckte die Macht des Herzens, des Gefühls. Der Niederschlag der veränderten Einstellung Comtes ist enthalten in seinen späteren Schriften "*Abhandlung über die Soziologie, worin die Menschheitsreligion eingesetzt wird*" (1851-1854), "*Positivistischer Katechismus*" (1857) u.a. Unsere folgende Darstellung der Hauptgedanken fußt im Wesentlichen auf dem vorher genannten sechsbändigen Hauptwerk Comtes.

3. Das Prinzip des Positivismus

Schon der von Comte eingeführte Name Positivismus enthält eine Absage an die Metaphysik. Das Grundprinzip des Positivismus ist, vom Gegebenen, Tatsächlichen, "Positiven" auszugehen und alle Erörterungen und Fragen, die darüber hinauszielen, als nutzlos abzutun. Was ist uns aber als "positive Tatsache" allein gegeben? Die Erscheinung! Der Positivismus beschränkt also die Philosophie und alle Wissenschaft auf das Reich der Erscheinungen. Alles, was wir tun können, ist die uns in Form der Erscheinung gegebenen Tatsachen erstens als solche hinzunehmen, zweitens den Versuch zu machen, sie nach bestimmten Gesetzen zu ordnen, drittens, aus den erkannten Gesetzen die zukünftigen Erscheinungen vorauszusetzen und uns danach einzurichten. *Savoir pour prévoir!* Wissen, um vorherzusehen! Das ist der Sonn aller Wissenschaft. (So auch Francis Bacon, den Comte als seinen großen Vorgänger betrachtet.)

Es hat also keinen Zweck, nach dem "Wesen" einer Tatsache oder nach ihrer "wirklichen" Ursache zu fragen. Wir können die Tatsachen nur hinnehmen und die Beziehungen untersuchen, in denen sie zu anderen ebenso gegebenen Tatsachen stehen. Man sucht die Bedingungen festzustellen, unter denen bestimmte Tatsachen auftreten, und verknüpft sie nach den beiden Prinzipien der Ähnlichkeit untereinander und der Aufeinanderfolge, des Nacheinander. Die konstanten Beziehungen in der ersten Hinsicht nennen wir Begriffe, in der letzteren Gesetze.

Was heißt denn "erklären"? fragt Comte. Was ist zum Beispiel die Schwerkraft? "So oft man auch hat bestimmen wollen, was diese Anziehung (im Weltall) und diese Schere (der Körper auf der Erde) an sich selbst seien, so haben doch selbst die bedeutendsten Männer diese beiden Prinzipien immer nur erklären können, indem sie das eine aus dem anderen erklärten; entweder sagten sie, die Anziehung sei nur eine allgemeine Schwere, oder: die Schwere sein nur die Anziehung der Erde. Alles, was wir erreichen können, sind solche Erwägungen... Niemand verlangt, noch weiter zu gehen."

Eine radikale, zugleich deprimierende Konsequenz aus den Mühen aller Erkenntnistheoretiker von Locke bis Kant! Das Wort "positiv" kann bei uns, und auch im Französischen, verschiedene Bedeutungen haben. Positiv nennen wir das Wirkliche im Gegensatz zum Negativen als Nichtwirklichem. Positiv nennen wir auch das Sinnvolle, Nützliche (zum Beispiel "positive Arbeit leisten") im Gegensatz zum Sinnlosen, Unnützen. Positiv nennen wir ferner auch das einwandfrei Bestimmbare, das Sichere (etwa "positives Recht", der Inbegriff der tatsächlich in diesem Lande zu dieser Zeit gültigen Gesetze, im Gegensatz zum

"natürlichen" Recht). Alle drei Bedeutungen passen, worauf Comte selbst hingewiesen hat, auf den Positivismus. Er hält sich allein an das Wirkliche, da heißt die gegebenen Tatsachen. ER hält sich allein an das gesellschaftlich Nützliche. Und er hält sich allein an das sicher bestimmbare, im Gegensatz zu den endlosen Streitigkeiten der früheren Metaphysik.

Anm.: Ich habe noch eine andere Definition von positiv und negativ anzubieten, die nicht nur meine eigene ist, sondern die auch zu den obigen Erklärungen passt:

positiv = bejahend, negativ = verneinend

4. Das Dreistadiengesetz

Mit lebendigem Inhalt erfüllt sich der Begriff des Positivismus erst dann, wenn man die gesetzmäßige Folge der drei Stadien ins Auge fasst, in denen sich nach Comte die Entwicklung des menschlichen Denkens, und zwar im einzelnen Menschen in der ganzen Menschheit, notwendig vollzieht. Das Gesetz lautet: "Jeder Zweig unserer Erkenntnisse durchläuft der Reihe nach drei verschiedene Zustände (Stadien), nämlich den theologischen oder fiktiven Zustand, den metaphysischen oder abstrakten Zustand und den wissenschaftlichen oder positiven Zustand."

Im **theologischen** Zustand richtet der menschliche Geist seine Untersuchungen auf die "innere Natur" der Dinge, auf die "ersten Ursachen" und letzten Ziele, mit einem Wort, man glaubt an die Möglichkeit absoluter Erkenntnis und sucht nach ihr oder glaubt sie zu besitzen. Die tatsächlichen Vorgänge erklärt man sich nicht nach den Gesetzen der Ähnlichkeit und Aufeinanderfolge. Der Mensch glaubt vielmehr nach Analogie seines eigenen Handelns, dass hinter jedem Vorgang ein besonderer lebendiger Wille steht.

Innerhalb des theologischen kann man wieder drei Stadien unterscheiden. Auf der primitiven Stufe hält der Mensch die Einzelobjekte selbst für belebt und beseelt (*Animismus*). Auf der nächsten Stufe führt er ganze Klassen von Dingen und Begebenheiten jeweils auf eine einzige hinter ihnen stehende übernatürliche Kraft zurück. ER gibt jedem Bereich der Erscheinungen seinen eigenen Gott - Gott des Meeres, der Feuers, der Winde, der Ernte usw. (*Polytheismus*). Auf der höchsten Stufe des theologischen Stadiums setzt der Mensch die tätige Vorsehung eines einzigen höchsten Wesens an die Stelle des zahlreichen Einzelgottheiten und kommt so zum *Monotheismus*.

Der **metaphysische** Zustand ist nur eine Abwandlung des theologischen. An die Stelle übernatürlicher Kräfte - Gottheiten - werden hier abstrakte Kräfte, Begriffe, Entitäten (Wesenheiten) gesetzt. Die dem Monotheismus entsprechende höchste Stufe ist hier erreicht, wenn alle einzelnen Wesenheiten zusammen gedacht werden in einer einzigen allgemeinen Wesenheit, die dann "Natur" genannt und als die Quelle aller einzelnen Erscheinungen angesehen wird.

Im dritten, dem **positiven** Stadium, erkennt der Mensch endlich, dass es fruchtlos ist, zu absoluter, sei es theologischer oder metaphysischer, Erkenntnis gelangen zu wollen. Er gibt es auf, Ursprung und Endzweck des Weltalls oder das hinter der Erscheinung liegende wahre "Wesen" aller Dinge zu ermitteln. Stattdessen sucht er, durch Beobachtung und den Gebrauch seiner Vernunft, die Gesetze der Ähnlichkeit und Aufeinanderfolge in den gegebenen Tatsachen zu erkennen. "Erklären" heißt im positiven Stadium nur noch: die einzelnen Tatsachen in Beziehung setzen zu einer allgemeinen Tatsache. Das höchste - dem Monotheismus bzw. der Metaphysik der allumfassenden Natur vergleichbar - Comte als Ideal

vorschwebende Ziel der positiven Stufe wird erreicht sein, wenn alle einzelnen Erscheinungen *einer* einzigen allgemeinen Tatsache, zum Beispiel der Gravitation, untergeordnet werden können. (Man denkt an die Versuche der Physik, insbesondere Einsteins, eine einheitliche "Feldtheorie" zu schaffen.)

Dieses Dreistadiengesetz gilt erstens für die geistige Entwicklung der Menschheit im Ganzen. Es gilt weiter auch für die individuelle Entwicklung des einzelnen Menschen. " Wer erinnert sich nicht, Theologe in seiner Kindheit, Metaphysiker in seiner Jugend und Physiker in seinem Mannesalter gewesen zu sein?"

Es gilt drittens auch innerhalb jeder einzelnen Wissenschaft für sich genommen. Alle Wissenschaften waren ursprünglich von theologischen Begriffen beherrscht, dann von metaphysischer Spekulation und kommen endlich in das Reifestadium des positiven Wissens.

Mein Vier-Stadien-Gesetz

Anm.: Das Dreistadiengesetz hat natürlich einen bedeutenden Vorläufer, und zwar Joachim von Fiore. Auch ich habe eine solche **metaphysische Theorie der Geschichte** entwickelt, das Vierstadiengesetz. Es sieht natürlich anders aus, und hat auch einen ganz anderen Hintergrund. Aber das metaphysische Prinzip ist praktisch das Gleiche, wie bei Joachim von Fiore und bei Comte.

Joachim von Fiore

Ich stelle die "**Dreistadienlehre**" von Joachim von Fiore aus dem 12. Jahrhundert mal eben dar: „Die Geschichte wird in drei Zeitalter gegliedert, welche er mit der Trinität in Verbindung bringt: Die Zeit des Vaters (Altes Testament), des Sohnes (beginnt mit dem Neuen Testament und endet nach seiner Vorhersage 1260) und die des Heiligen Geistes. Dieses dritte, glückliche Zeitalter werde von der *intelligentia spiritualis* erleuchtet sein und alle Freuden des Himmlisches Jerusalem (Offenbarung 21) bieten.“ (Wiki).

Zeit des Vater Jahr 0 Zeit des Sohne Jahr 1260 Zeit des heiligen Geistes
-----X-----X-----

Ich finde, man kann schon verstehen, dass diese Lehre von Joachim von Fiore im Mittelalter großen Einfluss hatte.

„Das Vater Unser“ von August Cieszkowski

Das philosophische Hauptwerk „Das Vater Unser“ von Cieszkowski besteht aus drei Bänden und ist als religiöses Bekenntnis sozusagen das Gegenstück zum „Kapital“ von Karl Marx. Der Slawe Cieszkowski ist Hegelianer, geht aber auch auf Lessing zurück. Er ist inbrünstig bekennender Christ und kann als ein wirklicher Vorläufer von Rudolf Steiner und seine soziale Dreigliederung angesehen werden.

Hier nun einige Begriffe aus seinem religiösen Bekenntnis. Cieszkowski vertritt wie nur wenige (z.B. Feuerbach) die Trichotomie des Menschen, also den dreigliedrigen Menschen, bestehend aus Körper, Geist und Seele. Er glaubt an ein ewiges Leben und an Reinkarnation (Wiedergeburt). Diesen Glauben hat er sogar zu beweisen versucht, was natürlich nicht geht. Er glaubt an einen Weltenorganismus von diesseitigen und jenseitigen Weltzusammenhängen und ist davon überzeugt, dass die ganze Menschheit bzw. seine Geschichte ein dreigliedriger Organismus ist. Diese Dreigliedrigkeit bezieht sich aber, anders als bei Rudolf Steiner, auf den Geschichtsverlauf selber. Cieszkowski unterscheidet die Antike bis zum Erscheinen des Christus (1. Weltentag), dann das Mittelalter (2. Weltentag) und veranschlagt für die Zukunft die Erfüllung des Christentums durch die slawischen Völker (3. Weltentag). Diese drei Zeitalter sind insgesamt das zentrale Thema des Werkes, wie auch schon in dem Bändchen „Prolegomena zur Histosophie“. Wir kennen diese Geschichtsauffassung bereits als Drei-Stadien-Gesetz aus dem Mittelalter, etwa bei Joachim von Fiore. Hegel hat mit dieser Theorie wenigstens kokettiert. Ich selber bin allerdings der Auffassung, dass es sich genau genommen um ein Vier-Stadien-Gesetz handelt, getrennt durch drei Ereignisse. Nicht die drei (vier) Stadien entsprechen dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, sondern die drei sie trennenden Ereignisse in der Geschichte. Sie entsprechen Geburt, Tod und Auferstehung des Christentums.

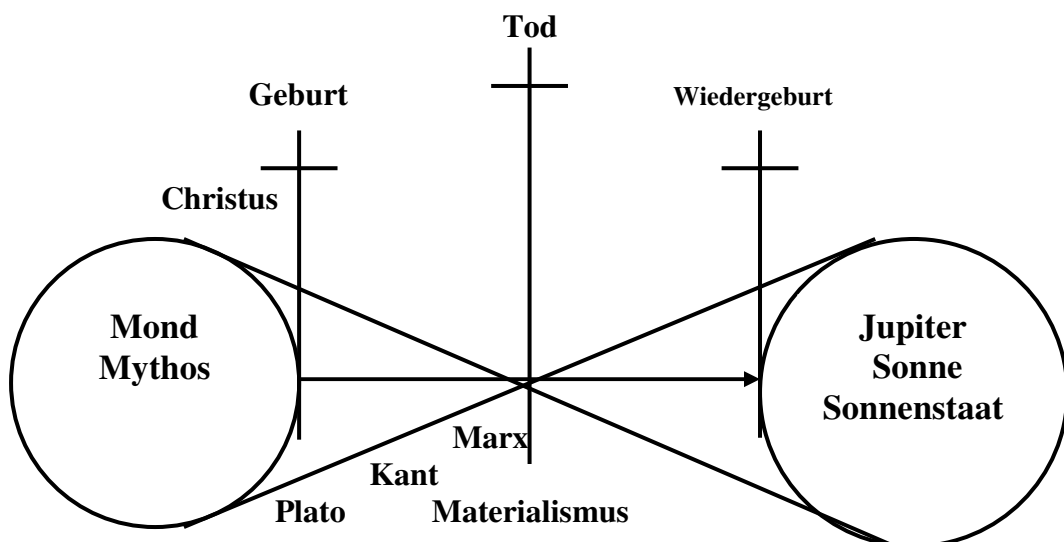
Nach Cieszkowski wird der dritte Weltentag die Zeit der Tat sein, die Zeit der Synthese aus Natur und Geist. „Zum Eckstein dieser dritten Welt wird also die Tat, das freie Werk des Geistes, das Gesetz des Willens und der Freiheit, wie der Eckstein der zweiten Welt der innere Gedanke, der Glaube, das Gesetz des Glaubens, wie der Eckstein der ersten Welt das äußere Sein, die angeborene Sinnlichkeit, das Gesetz der Natur war.“

Es liegt hier durchaus ein dialektisches Verhältnis vor, das in seiner Histosophie genauer ausgearbeitet ist. Natur und Geist führen zur Synthese der Tat. Auch in diesem Sinne ist Cieszkowski eindeutig Hegelianer. Ihm geht es bei allem nicht um eine Revolution, denn Revolution ist immer Zerstörung. Es geht ihm um Aufbau und Wiederherstellung göttlicher Harmonie, um Evolution. Die drei tragenden Prinzipien sind auch bei Cieszkowski Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die allerdings noch nicht in einen funktionalen Zusammenhang gebracht werden. Wie stellt sich Cieszkowski das Reich Gottes vor? Hierzu macht er nur ganz wenige konkrete Aussagen. So sagt er, genau wie Steiner, dass die gesellschaftlichen Systeme entflochten werden müssen. Er stellt den Altruismus über den herrschenden Egoismus und erwartet ein assoziatives Zusammenspiel der gesellschaftlichen Institutionen und Unternehmen. Es geht ihm, wie gesagt, nicht um revolutionäre Zerstörung, sondern um Aufbau geeigneter Formen. Die Gesellschaft soll unter das Primat des Geisteslebens gestellt werden. Erziehung geht ihm über Bildung und Verbildung. Viele dieser Ideen sind später von Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie aufgegriffen und konkret ausgestaltet worden.

Erstaunlich und geradezu mitreißend an Cieszkowskis lange vergessenem Hauptwerk „Das Vater Unser“, dass teilweise ein Fragment geblieben ist, ist seine tief empfundene religiöse Hingabe und Inbrunst. Trotz seiner religiösen Motivation hat er es nicht gewagt, sein Werk schon zu Lebzeiten zu veröffentlichen, nur um nicht in Konflikt mit der herrschenden Meinung und der Kirche zu geraten. Hätte Cieszkowski nur wenig später gelebt, er wäre sicherlich ein glühender Anhänger der Anthroposophie geworden, denn er stand mit seiner ganzen Seele unmittelbar vor den Toren der Theosophie.

Vierstadiengesetz

Der theoretische Materialismus hatte seine Blüte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ab 1845 feierte er im Marxismus seinen Siegeszug, obwohl sich der Materialismus-Idealismus-Streit durch die ganze Philosophiegeschichte zieht. 1917 kam es dann zur russischen Revolution. Der Leninismus war geboren und führte den Marxismus in die Verzerrung. Die Sowjetunion hatte bis 1991 bestand. Der Staatssozialismus-Kommunismus und mit ihm der Marxismus waren gescheitert. Heute bekennt sich kaum noch jemand zum theoretischen Materialismus. Jeder Mensch enthält sowohl materialistische als auch idealistische Anteile, dessen ist sich im Grunde jeder bewusst. Viele sehen sich höchstens noch als Rationalisten oder kritische Rationalisten (ein Widerspruch in sich). Auch diese Episode wird vorübergehen. Der von Marx und Engels vertretene dialektische Materialismus besagt, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt. Unter „Sein“ verstand Marx noch das gesellschaftliche Sein. Jeder ist sozusagen ein Produkt seiner Umwelt. Dies führt dann zum historischen Materialismus, der zwangsläufig zum Kommunismus führen sollte. Allerdings ist diese Philosophie in ihrer Einseitigkeit gescheitert und historisch widerlegt. Der Materialismus ist nur eine Durchgangsstation, sozusagen das Nadelöhr, durch das die ganze Menschheitsentwicklung gehen muss. Die Entwicklung nahm in mystischen Zeitaltern ihren Ausgang. Diese endete mit dem Christusergebnis und dem Mysterium von Golgatha. Dieses Ereignis stellt sozusagen die Zeitenwende dar. Mit dem Ende des Mittelalters im 14. Jh. verläuft die Entwicklung hin zu immer größerer Individuation. Es kommt zu einer Emanzipation des Ich und dem Eintritt in das Zeitalter der Bewusstseinsseele, der Neuzeit. Das „cogito ergo sum“ (Ich denke, also bin ich) des Descartes ist hierfür der hervorragendste Ausdruck gewesen. Dann mündet aber die Entwicklung im der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nun muss sich der Mensch aus diesem Tal befreien, denn sonst führt die Entwicklung in die geistige Erstarrung. Wir müssen bewusst durch das Nadelöhr des Materialismus schreiten. Alle alten Bewusstseinsinhalte müssen in gewandelter Form wieder aufgegriffen werden. Die folgende Darstellung dieser Entwicklung vom Mythos über den Materialismus bis hin zum „Sonnenstaat“ verdanke ich einer Idee von Joseph Beuys.



Geburt, Tod und Wiedergeburt des Christentums: Das Mysterium unserer Zeit (Das Vierstadien-Gesetz)

5. Der Stufenbau der Wissenschaft

Aufgabe und Nutzen der Philosophie

In der Gesamtanlage des Comteschen Werkes, die wir jetzt betrachten wollen, kommt eine Eigentümlichkeit des französischen Geistes wieder zum Ausdruck, der wir schon vorher begegnet sind. Sie äußert sich in der Stellung und Aufgabe, die Comte der Philosophie im Rahmen der Wissenschaften zuweist. Die einzelnen Wissenschaften haben sich im Laufe ihrer zunehmenden Ausbildung immer mehr spezialisiert. Die Notwendigkeit und der Nutzen solcher Arbeitsteilung ergeben sich insbesondere dann, wenn die Wissenschaften in das positive Stadium der reinen Tatsachenschaft treten. Im theologischen und metaphysischen Stadium waren noch gewisse allgemeine, den Einzelwissenschaften übergeordnete Prinzipien vorhanden (freilich unbegründete). Im positiven Stadium können sich leider die verderblichen Wirkungen einer übertriebenen Spezialisierung bemerkbar machen: Zersplitterung unserer Erkenntnis, Fehlen eines einheitlichen Gesamtsystems. Der Weg, diesem Übel zu steuern, ist nicht das Rückgängigmachen der Arbeitsteilung - welche vielmehr für den Fortschritt der Erkenntnis unentbehrlich ist -, sondern eine Vervollkommnung der Arbeitsteilung, indem man nämlich das Studium der allgemeinen Sätze ebenfalls wieder zu einem besonderen Wissensgebiet macht. Dies, also der Einbau jeder neuen Entdeckung auf einem Spezialgebiet in eine allgemeine Theorie, ist Aufgabe der (positiven) Philosophie.

Eine solche positive Philosophie ist auch das einzige Mittel, die logischen Gesetze unseres Denkens klarzustellen. Sie wird weiter die Grundlage für eine Umgestaltung des gesamten Erziehungswesens bieten. Denn Grundlage der allgemeinen Erziehung kann niemals das Spezialstudium einzelner Wissenschaften sein, sondern nur eine Lehre, die die allgemeine Grundlage aller Einzelwissenschaften darlegt. Aus solcher Zusammenfassung unseres Wissens werden drittens die Einzelwissenschaften wieder neue Förderung erfahren. Fragestellungen, die durch die Fachleute mehrerer Einzeldisziplinen beobachtet werden müssen, können hier ihre Stätte finden. Endlich kann nur eine solche positive Philosophie die geistige Anarchie verschiedener Meinungen beseitigen und eine feste Grundlage für die vernünftige Umgestaltung der Gesellschaft ohne revolutionäre Erschütterungen bieten.

Die Eigentümlichkeit, die hier hervortritt, kann man den enzyklopädischen Zug im französischen Denken nennen. In Deutschland bewegte sich das philosophische Denken, wie wir gerade im letzten Kapitel erneut gesehen haben, fast stets in der Richtung, der Philosophie eine besondere, nur ihr eigene Aufgabe und eine Stellung außerhalb der Einzelwissenschaften anzuweisen. Das englische Denken war stets auf die äußere und innere Erfahrung abgestellt und stand so in natürlicher Nachbarschaft zur Psychologie. In Frankreich wurde der Philosophie häufig die Aufgabe gestellt, die gesamte wissenschaftliche Erkenntnis der Zeit zusammenzufassen. Wir denken an die Wörterbücher von Bayle und Voltaire und an die große Enzyklopädie.

Einteilung der Wissenschaften

Eine sinnvolle Einteilung der Wissenschaften kann man nur vornehmen nach der natürlichen Gliederung der Tatsachen und Erscheinungsgebiete, die die Wissenschaften behandeln. Alle beobachtbaren Vorgänge lassen sich aber unter eine ziemlich kleine Zahl von Hauptbegriffen bringen, und zwar so, dass das Studium jeder Klasse die Grundlage bietet für das Studium der nächsten. Die Reihenfolge der Klassen bestimmt sich nach dem Grade der Einfachheit oder

Allgemeinheit, denn die allgemeinen Vorgänge sind, eben weil sie von den Besonderheiten des Einzelfalls am weitgehendsten befreit sind, auch die einfachsten. Allerdings sind trotzdem für das normale unwissenschaftliche Denken, das immer mit der konkreten Einzelercheinung zu tun hat, die allgemeinsten Vorgänge die fremdesten.

Alle Vorgänge lassen sich zunächst einteilen in solche bei den unorganischen und solchen bei den organischen Körpern. Es ist klar, dass man die organischen erst studieren kann, wenn man die unorganischen erkannt hat, denn in den Lebewesen zeigen sich alle menschlichen und chemischen Vorgänge der unorganischen Welt, und dazu noch etwas anderes. ´

Die Lehre vom Unorganischen zerfällt wieder in zwei Abschnitte: Die Betrachtung der allgemeinen Vorgänge im Weltall obliegt der Astronomie. Die unorganischen Vorgänge auf der Erde betrachten Physik und Chemie. Dabei muss die Kenntnis der Physik vorausgehen, weil die chemischen Vorgänge verwickelter sind und auch von den physikalischen abhängen, was umgekehrt nicht der Fall ist.

Im Reiche der organischen Vorgänge ist auch eine natürliche Zweiteilung gegeben. Es gibt Vorgänge, die sich im einzelnen Individuum abspielen, und solche, die sich in der Gattung abspielen. Die letzteren sind die komplizierteren. Die Behandlung des einzelnen Lebewesens muss daher vorausgehen. Sie ist Aufgabe der Biologie. Die Behandlung der Vorgänge im gesellschaftlichen Leben der Gattung ist Aufgabe der Soziologie - welche Wissenschaft von Comte an dieser Stelle begründet wird. Auch das Wort Soziologie ist von ihm gebildet, etwas unglückliche aus einem lateinischen (sozietas) und einem griechischen (logos) Bestandteil. Der Soziologie ist also die Krönung des wissenschaftlichen Baues. Sie kann sich erst entwickeln, wenn die Ausbildung der ihr vorausgehenden Wissenschaften das entsprechende Reifestadium erreicht hat.

Betrachten wir das bisher Gesagte, so vermissen wir noch zwei Wissenschaften: Mathematik und Psychologie. Welche Stellung haben sie? Die Mathematik muss mit Descartes und Newton als die Grundlage der ganzen Philosophie angesehen werden. Die Mathematik mit ihren beiden Teilen, der abstrakten Mathematik oder Analyse und der konkreten Mathematik mit Geometrie und Mechanik als Zweigen, gehört an den Anfang des ganzen Baues. Ihre Sätze sind die allgemeinen, einfachsten, abstraktesten und von allen anderen unabhängigen. - Dagegen hat die Psychologie in Comtes Einteilung keine Stätte. Comte beweist nämlich auf einfache Weise, dass es eine Wissenschaft der Psychologie gar nicht geben kann. Denn infolge eines unüberwindlichen Schicksals kann der menschliche Geist zwar alle anderen Vorgänge beobachten, aber nicht sich selbst. Vielleicht noch eher bei seinen Leidenschaften, weil diese in anderer Organen ihren Sitz haben als das Denken; beim Denken selbst aber müsste das beobachtende Organ identisch sein mit dem beobachteten - wie sollte da eine Beobachtung möglich sein? Will man also die Formen und Methoden unseres Denkens kennenlernen, so muss man sie beim praktischen Gebrauch studieren, bei ihrer Anwendung in den einzelnen Wissenschaften.

Nach Comte besteht also folgende Reihenfolge der Wissenschaften: **Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Biologie, Soziologie.**

Meine Einteilung der Wissenschaften

Wenn man die Liste der Wissenschaften bei Comte etwas genauer betrachtet, stellt man irgendwann fest, dass diese Einteilung im Sinne positiver Wissenschaften so nicht aufrechtzuerhalten ist. Und dann kam Herbert Spencer, und nimmt als Erster eine Trennung zwischen **Naturwissenschaften** und **Geisteswissenschaften** vor. Diese Unterscheidung Spencers, die auch von Dilthey vertreten wurde, wurde etwa für den Historismus bestimmend.

Andere philosophische Richtungen unterschieden hingegen die Gesellschaftswissenschaften oder die Humanwissenschaften oder die Geschichtswissenschaften.

Ich selbst unterscheide fünf Arten von Wissenschaften:

- Geisteswissenschaften
- Geschichtswissenschaften
- Gesellschaftswissenschaften
- Humanwissenschaften
- Naturwissenschaften

Eine Einteilung in Naturwissenschaften, Gesellschaftswissenschaften und Geisteswissenschaften ist heute praktisch selbstverständlich. Jede Fächerplanung an den weiterführenden Schulen macht das so. Und trotzdem würde ich auch eine weitergehende Unterscheidung von Humanwissenschaften und Geschichtswissenschaften unbedingt begrüßen. Das Wiki-Portal „Wissenschaft“ unterscheidet übrigens Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften (siehe Link).

6. Gesellschaft, Staat. Ethik

In allen Wissenschaften bis auf die letzte kann Comte sich auf die hervorragenden Fortschritte stützen, die sie seit ihrem Eintritt in das positive Stadium gemacht haben. Eine Soziologie muss er erst schaffen. Auf ihr liegt daher der Schwerpunkt seiner Einzelerörterungen. Sie nimmt den vierten bis sechsten Band seines Hauptwerkes ein. In einem einzigen großen Wurf hat Comte hier das System einer Wissenschaft entworfen, die durch ihn und nach ihm zu gewaltiger Bedeutung kam. Ein großer Teil von dem, was später an Ideen, Prinzipien, Methoden in ihre ausgebildet wurde, ist in Comtes Werk im Keim enthalten. Comte teilt sich ein in eine soziale Statik oder Theorie von der natürlichen Ordnung der Gemeinschaft und eine soziale Dynamik oder Lehre vom Fortschritt. Einzelheiten müssen wir uns versagen.

Comtes Gesellschaftslehre ist zugleich Geschichtsphilosophie. Comte überschaut wie Hegel, dessen Dialektik übrigens auch seinem Dreistadiengesetz formal verwandt ist, eine Fülle geschichtlicher Tatsachen und fügt sie in ein System. Allerdings las Comte in seinen späteren Jahren kein einziges Buch, das mit dem Gegenstand zu tun hatte, aber sein unerhörtes Gedächtnis stellte ihm alles früher Gelesene zu Gebote.

Nicht nur die staatliche, rechtliche, gesellschaftlichen Entwicklung, sondern auch die Entwicklung der Kunst, der Religion, der Wissenschaft und Philosophie bezieht Comte in seine Geschichtsphilosophie mit ein. Überall trifft er wieder auf das Dreistadiengesetz. Jedem Stadium des Denkens entspricht eine bestimmte Form der Gesellschaft. Dem theologischen Zustand entspricht im Sozialen der Glaube an ein göttliches Recht, der Feudalismus ist die Herrschaftsform dieser Epoche. Die metaphysische Epoche ist das Zeitalter des Zerfalls der religiösen Überzeugungen, im gesellschaftlichen Bereich entspricht ein Zeitalter revolutionärer Umwälzungen, eingeleitet durch die Französische Revolution, die den Sieg des metaphysischen über das Theologische Prinzip bezeichnet. Das positive Stadium ist berufen, an die Stelle revolutionären Zerfalls eine neue feste Ordnung zu setzen. An Stelle des Glaubens an übernatürliche Wesen oder an abstrakte metaphysische Prinzipien wird die nüchterne wissenschaftliche Einsicht der Fachleute und Spezialisten zum bestimmenden Element im gesellschaftlichen Leben werden. Ein Rat der positiven Philosophie und Soziologie wird die oberste Instanz im geistigen Leben sein und die Erziehung in Händen haben. Die eigentliche praktische Regierung wird allerdings nicht diesen obliegen, sondern

einem Gremium von Wirtschaftsfachleuten: Bankiers, Kaufleuten, Fabrikanten und Landwirten. Denn dem Feudalismus der theologischen Epoche entspricht als Gesellschaftsform der positiven Epoche die industrielle Organisation der Arbeit. Wissenschaft und Wirtschaft werden die bestimmenden Mächte in der Gesellschaft der Zukunft sein.

Anm.: Ich persönlich würde die theologische Epoche lieber für das Altertum bis zu den Römern veranschlagen, also für die Sklavenhaltergesellschaften und Priesterherrschaften, etwas der alten Ägypter und alten Perser. Und der Feudalismus des Mittelalters entspricht dann bereits der metaphysischen Epoche, während die positive Epoche praktisch mit der Französischen Revolution begonnen hat. So ist es mir persönlich etwas durchsichtiger... Und wenn Comte dagegenhält, das das Mittelalter die monotheistische Zeit ist, dann muss man ihm sagen, dass auch die metaphysische Zeit ja eine monotheistische Zeit ist, und dass andererseits bereits vor dem Christentum der Monotheismus existiert hat, und zwar bei den alten Juden, und das dann tatsächliche im Sinn der dritten Phase der theologischen Epoche... Das ganze System von Comte macht für meine Begriffe durchaus Sinn, aber es ist unbedingt festzustellen, dass es sich durchaus nur um eine **Metaphysik der Geschichte** handelt, eine Metaphysik, gegen die Comte ja eigentlich zu Felde zieht..

Die von der positiven Philosophie erstrebte vernünftige Gesellschaftsordnung kann nur verwirklicht werden, wenn diese Erkenntnis allgemein wird, wenn die Menschen die Hingabe an das Ganze, den Altruismus (welchen Ausdruck Comte als Gegensatz zum Egoismus geprägt hat), zum Prinzip ihres Handelns machen. Nicht aber einem einzelnen Staat oder einer Gruppe sollen sie sich hingeben, sondern der ganzen *Menschheit*, dem "großen Wesen" (Grand Etre), das Comte zum Objekt einer geradezu religiösen Verehrung erheben will. Ein Kultus der Menschheit, in seinen äußeren Formen mit festem Ritual, Priestern, Heiligen, Festen usw., dem religiösen Kultus zum Verwechseln ähnlich - sozusagen "reiner Katholizismus, nur ohne Christentum", wie ein Kritiker bemerkt hat -, soll die äußere Form dieser neuen Menschheitsreligion sein. Ihr Grundsatz lautet: "Liebe als Prinzip, Ordnung als Grundlage, Fortschritt als Ziel."

Comtes Einfluss liegt naturgemäß in erster Linie in der von ihm begründeten Soziologie, ferner in der französischen Geschichtsschreibung. In der Philosophie selbst war er bedeutend in England, (...)

Henecka: Auguste Comte

August Comte (1798-1857)

„Das Hauptanliegen von August *Comte*, auf den auch der Begriff „Soziologie“ zurückgeht, war der wissenschaftliche Entwurf einer für seine Zeit „passenden“ sozialen Ordnung. Aus einem sozialreformerischen Elan heraus suchte er, wie andere vor und nach ihm, nach den Gesetzmäßigkeiten der Menschheitsentwicklung, um störende Einflüsse auf den „sozialen Organismus“ (der Begriff stammt von ihm) auszuschalten, bei unvermeidlichen Krisen „weise zu intervenieren“ („savoir pour prévoir, et prévoir pour prévenir“) und den „naturgeschichtlichen Entwicklungen“ der Gesellschaft um Durchbruch zu verhelfen.“ (vgl. hierzu A. *Comte*, Rede über den Geist des Positivismus)

Als ein erklärter Gegner jeder Metaphysik waren für ihn Fragen nach dem Sein oder Spekulationen nach dem Sinn und Zweckzusammenhang der Geschichte müßig. Vielmehr stellte sich für ihn die Geschichte der Menschheit als eine lineare Entwicklung des Verstandes dar, die nach festen Gesetzen abläuft.

In Weiterführung entsprechender Ansätze seiner Landsleute *Turgot*, *Condorcet* und vor allem *Saint-Simon* entwarf er ein geschichtsphilosophisches Schema als Grundlage seiner wissenschaftlichen Perspektive, das sog. *Dreistadiengesetz*:

Nach Überwindung einer vorausgegangenen theologischen und metaphysischen Epoche folgt jetzt ein "positives" Zeitalter, das von der Soziologie als der neuen Königin aller Wissenschaften bestimmt werde. Diese "positivistische" Aufklärung verband *Comte* mit einer Heilslehre der Vernunft, in der der Soziologie gleichfalls die entscheidende Rolle zugeordnet war. Ähnlich der in den Naturwissenschaften angewandten und erstaunlich erfolgreichen Methoden sollten auch auf die sozialen Organisationen rationale Denkweisen und Verfahren angewandt werden, um zu ähnlich positiven Resultaten zu gelangen.

Mit anderen Worten: Die Soziologie sollte nur über die sorgfältige Beobachtung und Beschreibung dessen, was in der Gesellschaft geschieht, zu Erkenntnissen über - wie *Comte* sich ausdrückte - "soziale Gesetzmäßigkeiten" gelangen. Von den so gewonnenen Einsichten versprach er sich wichtige Hinweise für die Gestaltung und praktisch-politische Steuerung von Gesellschaften im Sinne einer Sozialtechnik, die allen ein Höchstmaß an Glück und Zufriedenheit eröffnen könne.“ (H. P. Henecka: Grundkurs Soziologie)

Teilübersicht über die Entwicklung der Philosophie im 19. Jahrhundert

Hier einmal eine kurze Teilübersicht über die Entwicklung der Philosophie im 19. Jahrhundert:

Utilitarismus:

- Jeremy Bentham (1748-1832)

Positivismus:

- Auguste Comte (1798-1857)
- John Stuart Mill (1806-1873)
- Charles Darwin (1809-1882)
- Herbert Spencer (1820-1903)

Historismus:

- Wilhelm Dilthey (1833-1911)

Lebensphilosophie:

- Henri Bergson (1859-1941)

Literaturhinweise:

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie
- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie

Literatur zur Soziologie, in der sich auch eine Menge Material zu den Klassikern der Soziologie findet:

- H.P. Henecka: „Grundkurs Soziologie“ (UTB)

Besonders sei auch auf das folgende Werk hingewiesen:

- Norbert Brieskorn: Grundkurs Philosophie – Band 19: „Sozialphilosophie“ (zu Auguste Comte die Seiten 147-160)

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

Zurück zur Startseite